

fähigte, dem Wiederaufbau Deutschlands, an dem er mit allen Fasern seines Herzens hängt, im Rahmen der amerikanischen Militärverwaltung zu dienen und bald auch eine Professur für Wirtschaftsrecht an der Universität Frankfurt einzunehmen. Aus Tagebuchaufzeichnungen der ersten Nachkriegszeit erwachsen und in liebevoll-einsichtigem Stil fortgeführt, enthalten diese Briefe an einen seiner deutschen Schüler nicht nur die Lebensgeschichte des Verf., der einem jüdischen Elternhaus in Karlsruhe entstammt, sich zur Jugendbewegung und zum Sozialismus hielt, nach der sogenannten Machtergreifung tapfer und erfolgreich seinen Glaubensgenossen diente, bis er mit seiner Familie selbst zur Emigration gezwungen war und in dieser den Weg zum katholischen Bekenntnis fand, sondern sie schildern auf überaus sympathische Weise auch die Situation des deutschen Juristen der Weimarer Zeit, dem der Positivismus jede Stütze genommen, so daß er zum Treibgut wurde, als der „Staat“, den er vergöttert hatte, sich gegen ihn wandte. Durch Gottes Gnade etwas wiedergutmachen, was er selber mit versäumt habe, das ist nach den Worten des nun 70jährigen Verf. sein Streben gewesen, und dieses eindrucksvolle, wegweisende Buch ist kein geringer Teil davon.

Hans Thieme

Heinz David Leuner: Als Mitleid ein Verbrechen war. Deutschlands stille Helden 1939–1945. Wiesbaden 1967, Limes Verlag. 222 Seiten (Deutsch von Hans Lamm. Englische Originalausgabe: „When Compassion was a Crime.“ London: Oswald Wolff [Publisher], Limited 1966).

Im Jahre 1960 begann der Westberliner Senat, „die unbekannten Helden, die bei Gefahr für Leben und Freiheit uneigennützig die Opfer rassistischer Verfolgung geschützt haben“, zu suchen und zu ehren. Wer waren diese Helfer und was bedeutete es, in den zwölf Jahren des nationalsozialistischen Regimes den Rassenverfolgten Anteilnahme und menschliche Hilfe zu erweisen? Mit wenigen Ausnahmen in der organisierten kirchlichen Arbeit – zu nennen sind hier das Hilfszentrum des Berliner „Büros Grüber“, die von Graf Preysing eingerichteten Hilfsstellen von Dr. Margarete Sommer in Berlin und Dr. Gertrud Luckners Verfolgtenhilfswerk der Caritas, die alle drei keinen Unterschied zwischen getauften und ungetauften Juden kannten – neben diesen Ausnahmen also waren es in erster Linie einzelne, die den Verfolgten vielfach unter höchstem eigenen Einsatz Hilfe und Unterschlupf gewährten. „Sie retteten nicht nur einige tausend Juden“, schreibt H. D. Leuner, „sie retteten die Idee der Menschlichkeit.“ Dieser dokumentarische Bericht soll die Erinnerung wachhalten an die Reihe mutiger Frauen und Männer, die in den Jahren des Dritten Reiches öffentlich, aber mehr und wirksamer im geheimen für die verfolgten Bevölkerungsgruppen die Solidarität aufbrachten, die von der nationalsozialistischen Propaganda pausenlos als verächtlich angeprangert und ab 1939 immer härter bestraft wurde. Um so höher ist der Einsatz dieser wenigen einzuschätzen, von denen einige nach dem Krieg von Yad Vashem in Israel als „Gerechte“ geehrt worden sind. In den bisherigen historischen Darstellungen zum deutschen Widerstand nimmt die Schilderung dieses Einzelwiderstandes nur einen verschwindend geringen Raum ein. Leuner läßt ihnen in seinem Werk jetzt Gerechtigkeit widerfahren. Er schreibt: „Wenn sich die Leute heute über

die Millionen wundern, die sich dem Druck des Hitlerregimes unterwarfen, so sollte man sich um so mehr über die Tausende wundern, die ihm widerstanden.“ Die englische Ausgabe des Buches, für das der Verfasser in jahrelanger Arbeit das Material zusammengetragen hat, war bereits nach wenigen Monaten vergriffen. Das zeigt, wie groß die Lücke war, die hier in der Literatur über den Widerstand klaffte. Die Möglichkeiten der Hilfe, von Leuner an vielen Einzelfällen aufgezeigt, reichten von öffentlichen Protesten gegen die Rassenverfolgung über die vielfältigen ideellen und materiellen Bekundungen des Zusammengehörigkeitsgefühls bis zum Verstecken und zur Fluchthilfe. Die heimlichen Helfer, unter denen übrigens die Frauen deutlich überwogen, gehörten allen Bevölkerungsgruppen an; einzelne und kleinere Gruppen leisteten das meiste. Der Verfasser, der bereits 1941 gegen die These von der deutschen Kollektivschuld anging, hat damit nicht nur „Deutschlands stillen Helden“ ein Denkmal gesetzt, sondern einen weiteren wichtigen Beitrag zu den Bemühungen um den Abbau von Vorurteilen geleistet.

A. Götz v. Olenhusen

Martha † und Else Liefmann: Helle Lichter auf dunklem Grund. Erinnerungen. Bern 1966. Christliches Verlags-haus. 112 Seiten.

Else Liefmann, die Schwester des Freiburger Staatswissenschaftlers, entschloß sich zur Herausgabe dieser „Erinnerungen“, nachdem ihr 1962 ein Buch mit Klassenaufsätzen deutscher Oberschüler in die Hände gekommen war; einige der 15- bis 20jährigen Jungen hatten darin Adolf Hitler als ihr Vorbild bezeichnet. Der schlichte Bericht bringt keine Sensationen, sondern nur etwas von dem, was den Geschwistern Liefmann 1941/42 als „Nichtariern“ widerfuhr. Mit Tausenden badischer Juden waren sie im Oktober 1940 in das in Südfrankreich liegende Lager Gurs deportiert worden, obwohl man vorher dem Professor versichert hatte, er habe „auf Grund seiner Verdienste keine Ausweisung zu befürchten“. Die „Erinnerungen“ der beiden Schwestern lassen den Leser teilhaben an dem, was sie dort erlebten, wobei mit Dankbarkeit die „hellen Lichter“ herausgestellt sind. Sie wollen mehr berichten „von Selbstlosigkeit und Nächstenliebe als von Bosheit und Gemeinheit“, die freilich auch nicht verschwiegen werden dürfen.

Die Lebensbedingungen in Gurs waren hart und primitiv, aber das Lager war nicht so streng von der Umwelt abgeschlossen wie die Konzentrationslager in Deutschland und Polen. Es gab mehr Möglichkeiten, von draußen zu helfen. Ein evangelischer und ein katholischer französischer Pfarrer der Umgegend hatten Zutritt zum Lager. Der Secours Suisse konnte eine Baracke für die Kinder und die alten Leute einrichten. Else Liefmann nahm sich als Ärztin der vielen Kranken an. Im März 1942 hatten die Geschwister das Glück, einen „Congé de santé“ zu bekommen. Für den Professor kam die Entlassung zu spät. Er hatte nicht mehr die Kraft, eine Infektion zu überwinden, die er sich im Lager zugezogen hatte. An seinem Todestag, dem 21. März, traf das Kabeltelegramm ein, daß man ihn zum Professor an der Universität New York ernannt habe. Erst im September 1942 gelang es Else Liefmann, auf gefahrvollem Weg über die Berge zu ihrer Schwester, die schon in der Schweiz war, zu entkommen.

Angela Rozumek